

Eltern, sieht sich aber auch jetzt zum Abbruch der wissenschaftlichen Laufbahn genötigt, da des Vaters Geschäft vor dem Bankrott steht. Er besorgt nun zeitweilig die Schriftleitung von katholisch-konservativen Lokalblättern in Goßau und Wil und ist dabei im Herzen schon ein halber Sozialdemokrat.

Eines schönen Tages fährt der wage- mutige junge Mann raschentschlossen nach Freiburg und meldet sich dort ohne genügende Vorbereitung zum Examen in der Nationalökonomie. Er fällt durch, kehrt in die Ostschweiz zurück und nähert sich immer mehr den Grundsätzen und Lehren des unverfälschten Marxismus — bei gleichzeitiger Vernachlässigung seiner religiösen Pflichten. Nur kurze Zeit, und Lorenz schließt sich förmlich den Sozialdemokraten an, wird u. a. Mitbegründer der bissig satirischen Zeitung „Die Wanze“ und als Sekretär des alten Greulich einer der begeistertsten Anhänger der Internationale.

Die Enttäuschung bleibt nicht lange aus. Die Internationale, die noch im Herbst 1912 im schönen Basel in geräuschvollen Riesendemonstrationen „dem Krieg den Krieg“ in allen Sprachen der zivilisierten Menschheit erklärt hatte, versagt, als der Weltkrieg tatsächlich ausbricht, geradezu kläglich — zum maßlosen Erstaunen und Ärger ihrer naiven Bewunderer vom Schlage unseres „simplen Eidgenossen“: „Es war wie ein Schrei in uns. Aber vor allem — wo blieb die Internationale? Wo waren die Proletarier? Wo die Sozialisten? Ha, die rabiatesten Einträchtler, die geschultesten Gewerkschaftler zogen zum Teil freiwillig und singend ab!“ (S. 280.) Trotz dieser schweren Enttäuschung vergehen noch einige Jahre, bis Lorenz seine Verbindung mit den Genossen vollständig löst. Die Jahre 1917 und 1918 bringen die seelisch bedeutungsvollste Wandlung zum Abschluß, die religiöse. Der verlorene Sohn kehrt zum Glauben seiner Jugend zurück und erfüllt fortan treu seine Pflichten als katholischer Familienvater und Staatsbürger. P. Maurus Carnot O.S.B. war es, den die Vorsehung dem Sozialdemokraten zum Führer in dieser wichtigsten aller Lebensfragen schenkte. Die zwei Kapitel, worin Lorenz dieses große innere Geschehen schildert, sind wohl die ergreifendsten und schönsten des ganzen Buches.

Der Verfasser fühlt selbst, daß hier seine „Erinnerungen“ in der Hauptsache abgeschlossen vorliegen, er vermeidet — wohl absichtlich —, zu den neuesten wirtschaftlichen und politischen Fragen Stellung zu nehmen. So bringen denn die noch weiter folgenden Aufzeichnungen vermutlich vielen Lesern eine unliebsame Enttäuschung: sie hätten gar zu gern noch das Urteil dieses hellen Kopfes über so manche brennende Tagesfrage und vielmustrittene Zeiterscheinung vernommen. Aber auch sie werden wenigstens für die zwei Kapitelchen „Die Mutter stirbt“ und „Im Dienste des Landes“ dem Verfasser, der die Lücken seiner Bildung später ergänzte und ausglich, herzlich danken. Zumal die zarte, opferstarke Liebe des Sohnes zu der selbstlosen, rührend treubesorgten (protestantischen) Mutter gehört zu den gewinnendsten Zügen in dem fesselnd gezeichneten, aber doch wohl auch nach der Meinung des Verfassers nicht allseitig „mustergültigen“ Charakterbild „eines simplen Eidgenossen“.

A. Stockmann S. J.

Ein fremder Vogel. Kindheit. Von Ingeborg Maria Sick. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber-Gottschau. 8^o (284 S.) Basel o. J., Friedrich Reinhardt. Geb. M 5.60 (Fr 7.—).

Die dänische Dichterin schildert uns in diesem Buch ihre eigene reiche Kindheit. Nach dem Tode ihres Vaters, eines französischen Komponisten, heiratete die Mutter einen älteren dänischen Theologieprofessor. So kommt die Kleine als „fremder Vogel“ nach Kopenhagen. Es dauert lange, bis sich die lebhaft-französische in ihrer neuen nordisch-kühlen Heimat zurechtfindet, trotz der warmen, aber unbeholfenen Liebe ihres prächtigen Stiefvaters, zumal da sie bald auch ihre Mutter verliert.

In reizvoller Weise erzählt sie uns in Ichform manch heiteres und ernstes Erlebnis. Alles ist gesehen mit den großen, klugen Augen eines geweckten Kindes, das in seiner köstlichen Unbefangenheit die Menschen und ihre Welt noch ernst nimmt und gerade darum einen besonders scharfen Blick hat für die sonderbaren Unehrllichkeiten und Inkonzsequenzen der schon vernünftigen

Erwachsenen. Mit köstlichem dänischem Humor schildert sie die kleinen Unarten ihrer Kindheit. Sehr schön erzählt sie von ihrem kindlichen Erlebnis des Leides und des Todes und von ihrem kindlich realen Verhältnis zum lieben Gott. Gerade hier brechen die katholischen Gedanken ihrer ersten Kindheit immer wieder durch, manchmal im Gegensatz zu den liebsten Menschen ihrer Umgebung. Und so bleibt sie auch in dieser Welt „ein fremder Vogel“. — Beim Lesen der Übersetzung möchte man sich manchmal eine weniger wortgetreue Wiedergabe wünschen.

J. Coenen S. J.

Länderkunde

Malaya kreuz und quer. Mit Parang und Kompaß in tropischen Wäldern. Von Forstdirektor C. Hummel. Mit 25 Bildern u. Karten. 8° (168 S.) München 1935, Kösel & Pustet. Kart. M 3.80

Ein schlichtes und anspruchsloses Buch und doch wertvoll. Sehr unterhaltend geschrieben und doch mehr als bloße Unterhaltungsliteratur.

Der Verfasser, ein gebürtiger Allgäuer, trat nach Abschluß seiner Ausbildung im Forstfach in britische Dienste und wurde als Forstdirektor eines der britischen Staaten auf der Malayischen Halbinsel angestellt. Die drei Jahre, die er in diesem Dienst verbrachte, schildert er in vorliegendem Buch, wahr, anschaulich, in wohltuendem Erzählerton. Es ist ein aufgeschlossener, pflichttreuer und zugleich gütiger, innerlich vornehmer Mensch, der da im fernen Osten dem deutschen Namen wirklich Ehre machte. Freilich hatte er das Glück, fast durchweg mit ebenso lebenswürdigen und vortrefflichen Menschen zusammenzukommen und zusammenzuarbeiten — was den leisen Verdacht eines allzu großen Optimismus wachruft. Von besonderem Interesse ist das helle Licht, in dem die hervorragende kolonisatorische und allgemein politische Begabung des englischen Volkes sich darstellt. Darin dürfte dieser vorurteilslose Deutsche recht gesehen haben.

P. Lippert S. J.

Schöne Literatur

Johanna, Ketzlerin und Heilige.
Von Georg Bernanos. (82 S.)
Leipzig 1934, Hegner. Geb. M 2.50

Das schlichte, ungebildete Bauernmädchen von Domrémy im Kampfe mit den gelehrten, aber verblendeten und harten Inquisitionsrichtern — unterliegend und doch durch ihre Heiligkeit siegend, das ist der Vorwurf, den sich Bernanos zu dichterischer Gestaltung gewählt und mit entsprechenden Bruchstücken aus den Prozeßakten ausgestattet hat. Stimmungsbilder einprägsamster Art werden gezeichnet. Alles Licht fällt dabei auf die Heldin, tiefe Schatten auf die Vertreter der Kirche, ihre Würdenträger und zünftigen Theologen. In seinem Eifer gegen die beamtete Prälaten, gegen Pharisäismus und Pazifismus, gegen die brave Nachhut des lauen, mittelmäßigen Gewohnheitschristentums ist aber der Dichter der Versuchung erlegen, den Ausnahmefall von Rouen zur Regel zu machen und so das Bild der Wirklichkeit zu verzerren. Gewiß: „Vom Oberhirten herab bis zu den kecken Ministrantenbengeln weiß jedermann, daß im Heiligenkalender sehr wenige politische Prälaten und schönrednerische Äbte vorzufinden sind.“ Die Rangordnung der Hierarchie ist eine andere als die der Heiligkeit. Immerhin darf daran erinnert werden, daß es auch in dem Stande der Bischöfe, Domherren, Äbte und Lizentiaten der Theologie viele aufrichtige Jünger Christi gegeben hat und gibt, und daß die Verbrennung einer Heiligen gerade nicht zu ihren alltäglichen Gepflogenheiten gehört.

Die dichterische Bearbeitung eines historischen Stoffes weckt naturgemäß wieder die Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Geschichte. Darüber hat kürzlich Peter Dörfler einen klugen und sachverständigen Vortrag veröffentlicht, in dem er auch den Wandel der Auffassung über dieses Verhältnis im Laufe der Jahrtausende berührt („Dichtung und Geschichte“, Köln 1935, Bachem). Mit Recht mahnt er den Dichter zu ehrfürchtiger Scheu und Vorsicht, wenn er große historische Persönlichkeiten zum Gegenstand seiner Darstellung wählt. Über das Problem „Johanna, Ketzlerin und Heilige“ findet sich alles Nö-